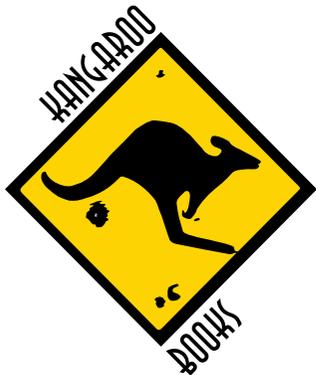


Edgar Allan Po

Der Mann in der Manege





© 2001 KangarooBooks Lazise / Italy
www.KangarooBooks.de

Layout & Illustration:
M. K. Ruppert-Ideefabrik &
Dr. Susanna Mastroberti

PDF's: Ideefabrik/Lazise



Edgar Allan Poe

Poe wurde am 19.01.1809 in Boston als Sohn von Schauspielern geboren. Er verwaiste schon im Alter von 10 Jahren. 1826 begann er ein Studium an der University of Virginia. 1827 kam er zum Militärdienst, von dem er 1831 entlassen wurde. 1838 heiratete er seine Cousine Virginia Clemm, die 1847 starb und ihn hilflos zurückließ. Poe lebte in bitterer Armut und starb am 07.10.1849 in Baltimore unter nicht geklärten Umständen.

Werke u.a.:

- **1841 Der Doppelmord in der Rue Morgue (dt. 1846?)**
- **1832-1839 Phantastische Erzählungen**

- Berenice
- Das Faß Amontillado
- Das Geheimnis von Marie Rogêts Tod
- Das Gut zu Arnheim
- Das ovale Portraet
- Das Schweigen
- Das Stelldichein
- Das verräterische Herz
- Der entwendete Brief
- Der Fall Valdemar
- Der Geist des Bösen
- Der Goldkäfer
- Der Mann in der Menge
- Der schwarze Kater
- Die Feeninsel
- Die längliche Kiste
- Die Scheintoten
- Du hast's getan
- Eleonora
- Hopp-Frosch
- Landors Landhaus
- Liebe auf den ersten Blick
- Wassergrube und Pendel
- Morella
- Schatten
- Schweigen
- Ligeia

Der Mann in der Menge

Ce grand malheur, de ne pouvoir être seul. (La Bruyère)

Von einem gewissen deutschen Buch («Hortulus Animae cum Oratiunculis Aliquibus Superadditis» von Grüniger, E.A.P.) hat man sehr richtig gesagt, »daß es sich nicht lesen läßt«. So gibt es auch geheimnisvolle Dinge, die sich nicht erzählen lassen. Menschen sterben des Nachts in ihren Betten, während sie gespenstischen Beichtigern die Hände drücken und ihnen flehend in die Augen sehen – sterben mit verzweifelterm Herzen und angstzerpreßter Kehle, weil sie das Entsetzen von Geheimnissen durchkosten, die sich nicht enthüllen lassen. Und manchmal, ach! ist das Gewissen des Menschen mit so greuelvoller Last beladen, daß sie nur im Grabe abgeworfen werden kann. So bleibt der Kern allen Verbrechens unenthüllt, alles Böse verborgen ...

Vor nicht langer Zeit, an einem Herbstabend, saß ich an dem Bogenfenster des vielbesuchten Café D. in London. Ich war einige Monate krank gewesen, befand mich jetzt jedoch auf dem Wege der Besserung. Das Gefühl der wiederkehrenden Kräfte hatte mich in jene glückliche Stimmung gebracht, die das Gegenteil von Langeweile ist, alle Sinne schärft, aufnahmefähiger macht und den Schleier vor der Anschauung des inneren Auges hinwegzieht, so daß der Geist über den Bereich seiner alltäglichen Fähigkeiten hinauswachsen kann. Es bereitete mir schon einen Genuß, zu atmen; und Dinge, die sonst sogar Schmerz verursacht hätten, wurden mir ein Anlaß zur Freude. Alles, selbst Unbedeutendes, nötigte mir eine ruhige, forschende Teilnahme ab. Die Zigarre im Munde, die Zeitung in der Hand, hatte ich mich den größten Teil des Nachmittags damit unterhalten, bald die zahlreichen Annoncen durchzusehen, bald die bunte Gesellschaft im Caféhaus zu beobachten, bald durch die dunstbelaufenen Scheiben auf die Straße hinauszuspähen.

Gerade die Straße, auf die mein Fenster ging, ist eine der Hauptverkehrsadern der Metropole und war infolgedessen den ganzen Tag über stark belebt. Als es dunkel wurde, nahm das Gedränge mit jedem Augenblick noch zu, und im

Lichte der Straßenlaternen strömte die Menge in zwei dichten, ununterbrochenen Reihen am Fenster vorbei, herauf und herab. Zu dieser Abendstunde hatte ich mich noch nie in ähnlicher Umgebung befunden, und das unruhige Auf- und Abwogen der tausendköpfigen Menge brachte mich in eine ganz neue, köstliche Aufregung. Schließlich schenkte ich denn auch den im Lokale Anwesenden nicht mehr die geringste Aufmerksamkeit und vertiefte mich ganz in die Betrachtung der Szenen, die sich da auf der Straße vor mir abspielten. Zuerst betrachtete ich sie nur so im allgemeinen. Ich überschaute die verschiedenen Gruppen der Vorübergehenden und stellte mir ihre Beziehungen zueinander vor. Bald jedoch ging ich mehr auf Einzelheiten ein und studierte mit sorgfältigstem Interesse die unzähligen Verschiedenheiten an den Gestalten, in der Kleidung, der Haltung, den Gesichtern und dem besonderen Ausdruck der Züge.

Der größere Teil der Vorübergehenden hatte ein zufriedenes, geschäftiges Aussehen und schien nur daran zu denken, sich einen Weg durch das Gedränge zu bahnen. Die Brauen dieser Leute waren zusammengezogen, und ihre Augen gingen lebhaft hin und her; wurden sie von den Vorübergehenden angestoßen, so richteten sie ohne das geringste Zeichen von Unmut ihre Kleider wieder zurecht und eilten weiter. Andere fielen mir durch ihre unruhigen Bewegungen auf. Sie hatten gerötete Gesichter und sprachen und gestikulierten mit sich selbst, als verleihe ihnen gerade der dichte Menschenschwall um sie herum das Gefühl des Alleinseins. Wenn sie irgendwie aufgehalten wurden, so stellten sie plötzlich ihr Murmeln ein, verdoppelten jedoch die Gestikulierungen und warteten mit abwesendem Lächeln, bis sich die Stauung behoben hatte. Wurden diese Leute von jemandem angestoßen, so verbeugten sie sich entschuldigend ein über das andere Mal und schienen vor lauter Verlegenheit ganz verwirrt. An beiden Klassen war jedoch außer dem eben Erwähnten nichts Besonderes zu bemerken. Ihre Kleidung läßt sich mit dem Worte ›anständig‹ bezeichnen. Es waren zweifellos Leute der besseren Stände: Kaufherren, Notare, Börsenspekulanten und sonstige Geschäftsleute – Müßiggänger und andere, die fleißig ihren Privatangelegenheiten nachgingen und ihre Geschäfte auf eigene Verantwortung führten. Sie fesselten meine Aufmerksamkeit nicht allzusehr.

Der Stand der Kommis war natürlich reichlich vertreten und leicht zu erken-

nen. Ich unterschied zwei besondere Klassen. Da waren die Kommiss der großen Reklamefirmen, junge Herrchen in eng anliegenden Überröcken, blanken Stiefeln, mit pomadisiertem Haar und keck aufgeworfener Lippe. Abgesehen von einer gewissen Behendigkeit in ihren Bewegungen, die ich in Ermangelung eines besseren Wortes ›Ladentischallüren‹ nennen möchte, schienen die Manieren dieser Leute ein vollständiges Konterfei dessen zu sein, was vor einem oder anderthalb Jahren als Muster des guten Tones gegolten hatte. Sie trugen gewissermaßen die abgelegten Manieren der großen Welt – und damit ist, glaube ich, die treffendste Schilderung dieser Klasse gegeben.

Jene andere Klasse, die Angestellten alter, solider Häuser, schaute ganz anders aus. Man erkannte diese ›bewährten alten Knaben‹ leicht an ihren schwarzen oder braunen Röcken und Beinkleidern von bequemem Schnitt, an ihren weißen Krawatten und Westen, an den breiten, festen Schuhen, den dicken Strümpfen oder starken Gamaschen. Sie hatten alle schon gelichtetes Haar, und ihr rechtes Ohr, das so lange Jahre hindurch den Federhalter getragen, hatte sich gewöhnt, etwas vom Kopfe abzustehen. Ich bemerkte, daß sie ihre Hüte immer mit beiden Händen zurechtrückten und kurze goldene Uhrketten von unmodernen Mustern trugen. Sie bemühten, sich recht respektabel auszusehen, wenn man überhaupt bei ihrem ehrenhaften Auftreten von ›bemühen‹ noch reden darf.

Dann tauchte auch eine Anzahl herausgeputzter Individuen auf, in denen ich leicht jene feinere Sorte von Taschendieben erkannte, mit der wohl jede große Stadt reichlich gesegnet ist. Ich beobachtete diese Herren sehr genau und konnte kaum verstehen, wie es möglich war, daß sie jemals von wirklichen Gentlemen für ihresgleichen angesehen wurden. Ihre um das Handgelenk auffallend weiten Hemdsärmel und ihr übertrieben offener Gesichtsausdruck mußten sie ja sofort verraten!

Die Gewohnheitsspieler, von denen ich ebenfalls nicht wenige entdeckte, waren noch leichter zu erkennen. Sie trugen die verschiedenartigsten Anzüge: von der Kleidung eines Bauernfängers niedrigster Sorte an bis zu der eines mit schlichter Sorgfalt gekleideten Geistlichen, so daß dann auch nicht mehr das geringste an ihnen verdächtig war. Doch zeichneten sie sich alle durch ihr aufge-

dunsenes und dabei wieder wie sonnenverbranntes Gesicht aus, durch ihre verschwommenen, trüben Augen und ihre farblosen, zusammengepreßten Lippen. Außerdem erkannte ich sie noch an zwei anderen Merkzeichen: an einem in der Unterhaltung stets sorgfältig beibehaltenen leisen Ton und an der seltsamen Angewohnheit, ihren Daumen in fast rechtem Winkel zu den übrigen Fingern ausgestreckt zu halten. Sehr häufig bemerkte ich in Gesellschaft dieser Gauner eine Sorte Menschen, die etwas andere Manieren hatten, aber doch Kinder ein und desselben Vaters waren. Man könnte sie vielleicht als die Klasse von Herren bezeichnen, die von ihrem ›Witz‹ leben, doch muß man auch da einen Unterschied machen, muß die Stutzer in Zivil von denen in Uniform trennen – und zwar ist die erste Gruppe durch häufiges Lächeln, die zweite durch schneidige Blicke gekennzeichnet.

Ich stieg die Stufenleiter der Gesellschaft immer tiefer hinab und beschäftigte mich mit der Betrachtung der düstersten, niedrigsten Typen. Jüdische Hausierer sah ich, aus deren Augen gieriges Lauern glühte, während ihre Mienen das Gepräge hündischer Demut trugen. Dann die gewohnheitsmäßigen Straßentrotter, die die anderen, die verschämten Bettler, die wohl allein die Not in die Nacht hinausgetrieben hatte, mit bösen Blicken maßten. Abgezehrte Krüppel sah ich, auf die der Tod schon seine Hand gelegt hatte, die sich mühsam durch die Menge schleppten und jedem flehend ins Gesicht blickten, als suchten sie nach einem tröstlichen Zufall, einer letzten Hoffnung. Schüchterne junge Mädchen, die nach langer, später Arbeit in ihr freudloses Heim zurückkehrten und – mehr traurig und mit inneren Tränen als entrüstet – vor den Blicken roher Gesellen zurückschreckten, deren Berührung im Gedränge ja nicht zu vermeiden war. Dann Frauen – Weiber, von jeder Art und jedem Alter: tadellose Schönheiten in der Blüte weiblicher Reize, die mich an jene Statue des Lucian gemahnten, die äußerlich von parischem Marmor und im Inneren mit Kot gefüllt war, die ganz verkommene Aussätzige in Lumpen, die verrunzelte, geschminkte, mit Edelsteinen beladene alte Vettel, die sich mit krampfhafter Anstrengung ein jugendliches Aussehen zu verleihen sucht, das halbentwickelte Kind mit unreifen Formen, aber durch die Gesellschaft ihrer Genossinnen in allen abscheulichen Künsten ihres Gewerbes wohl erfahren und brennend vor Begier-

den, mit ihren älteren Kolleginnen nur ja auf einer Stufe der Verkommenheit zu stehen. Ferner zahllose Trunkenbolde von unbeschreiblichem Äußeren – einige in Fetzen und Lumpen, schwankend und unverständliche Worte lallend, mit zerschundenen Gesichtern und verglasten Augen, andere in ganzen, doch beschmutzten Kleidern; diese schwankten nur leicht, hatten dicke Lippen und sehr zuversichtliche rote Gesichter; wieder andere gingen in Stoffe gekleidet, die einstmals gut gewesen und auch jetzt noch sorgfältig gebürstet waren: Männer, die sich bemühten, mit erkünstelt festem und elastischem Schritte einherzugehen, aus deren schwammigfahlen Gesichtern jedoch gerötete Augen mit unstemem Blicke hervorsahen, und die mit zittriger Hand nach allem griffen, was ihnen in den Weg kam.

Außer all diesen Menschen sah ich noch Kuchenverkäufer, Packträger, Kaminfeger, Kohlenträger, Orgeldreher, Affenführer, Bänkelsänger, ärmliche, fast zerlumpte Künstler, erschöpfte Arbeiter. Diese alle strömten mit einer lärmenden Geschäftigkeit vorüber, die mit wirren Mißtönen in mein Ohr summt und von der mich mein Auge bald schmerzte.

Doch steigerte sich mit zunehmender Dunkelheit mein Interesse an all diesen Szenen immer mehr. Nicht nur der allgemeine Charakter der Menge nahm als bald eine andere Gestalt an, weil der bessere Teil der Bevölkerung sich langsam in die Wohnungen zurückzog und nun der rohere noch kühner hervortrat, sich zu dieser vorgerückten Stunde jedes Laster aus seiner Höhle hervorwagte – auch die Strahlen der Gaslaternen, die matt erschienen waren, als sie sich zuerst noch mit dem sterbenden Tageslichte vermischten, gaben jetzt dem Bilde ein anderes, neues Aussehen und überfluteten die Straße mit blendendem Licht, so daß alles dunkel und doch von Strahlen wie übergossen war.

Diese phantastische Beleuchtung regte mich wieder zur Betrachtung der einzelnen Gesichter an, und wenn die Geschwindigkeit, mit der die Personen an dem Lichtscheine meines Fensters vorbeiglichen, es auch unmöglich machte, mehr als einen flüchtigen Blick auf einen Vorübergehenden zu werfen, so war's mir doch, als könne ich in meinem seltsam hellseherisch gesteigerten Zustande

auch in diesem kurzen Augenblick die Geschichte langer, langer Jahre lesen. So studierte ich also, die Stirn an die dunstige Fensterscheibe gedrückt, die vorüberhastende Menge, als mich plötzlich ein Gesicht bannte, das da draußen auftauchte – ein Gesicht von sonderbar stark ausgeprägtem, vielfältigem Ausdruck – ein Gesicht, das einem alten, hinfälligen Manne von fünfundsechzig oder siebzig Jahren angehörte.

Ich habe in meinem ganzen Leben kein zweites gesehen, das ihm auch nur im entferntesten glich. Aber ich erinnere mich sehr wohl, daß gleich mein erster Gedanke bei seinem Anblick war, daß jeder Maler, der nur immer den Teufel malte, dies Gesicht allen künstlerischen Darstellungen des Satans vorgezogen haben würde.

Ich bemühte mich sofort, noch während der ersten flüchtigen Prüfung, den Eindruck, den ich da empfang, etwas zu zergliedern und es erhoben sich in meinem Kopfe die verwirrten und sich widersprechenden Vorstellungen von großer geistiger Kraft, von Vorsicht, Armut, Geiz, von Kälte, Bosheit, Blutdurst, von Hohn, ausgelassenster Lustigkeit und tiefstem Schrecken, rasendster Verzweiflung. Ich fühlte mich sonderbar gefesselt, ergriffen, aufgeregt. »Welch seltsame Geschichte«, sagte ich mir, »muß in dem Buche dieses Herzens geschrieben stehen.« Und plötzlich faßte mich das unwiderstehliche Verlangen, den Mann im Auge zu behalten, mehr von ihm zu erfahren.

Ich zog eiligst meinen Überrock an, ergriff Stock und Hut, bahnte mir meinen Weg auf die Straße hinaus und drang in der Richtung, die der Mann genommen hatte, durch die Menge vor; denn er selbst war inzwischen meinen Blicken natürlich entschwunden. Doch schon bald erblickte ich ihn wieder, näherte mich und folgte ihm aber so vorsichtig, daß er mich nicht bemerkte.

Ich hatte nun die beste Gelegenheit, seine ganze Erscheinung zu mustern. Er war von sehr kleiner Statur, sehr mager und äußerst schwächlich. Seine Kleider schienen im allgemeinen schmutzig und zerlumpt, jedoch bemerkte ich, als er zufällig unter das Licht einer Gaslaterne kam, daß seine Wäsche, wenn

auch gleichfalls unsauber, doch von gutem Gewebe war; auch glaubte ich durch einen Schlitz seines sonst fest zugeknöpften und wahrscheinlich aus zweiter Hand erstandenen Regenmantels einen Diamanten und einen Dolch aufschimmern zu sehen. Dies erhöhte noch meine Neugierde, und ich beschloß, dem Unbekannten zu folgen – wohin er auch gehen würde.

Es war mittlerweile vollständig Nacht geworden, und über der Stadt lag ein dichter, feuchter Nebel, der bald als heftiger Regen niederschlug. Die Veränderung des Wetters hatte eine seltsame Wirkung auf die Menge, die plötzlich in eine ganz neue Bewegung geriet und von einem Wald von Regenschirmen überdacht wurde. Das Schwanken, das Stoßen und Gesumme schien noch zehnmal stärker zu werden. Ich selbst machte mir nicht viel aus dem Regen; mein überstandenes Fieber brannte mir noch im Körper und ließ mich die kühle Feuchtigkeit verlockend und angenehm empfinden. Und so schützte ich mir denn den Mund mit einem Taschentuch und hielt tapfer aus. Eine halbe Stunde bahnte sich der alte Mann mühsam seinen Weg durch die belebte Hauptstraße, und aus Furcht, ihn zu verlieren, folgte ich ihm fast auf dem Fuße. Doch er bemerkte mich nicht, da er sich nicht ein einziges Mal umwandte.

Endlich bog er in eine Querstraße ein, die, obwohl auch noch sehr belebt, doch nicht so überfüllt war wie die Hauptstraße, die wir eben verlassen hatten. Und bald bemerkte ich, daß sich in dem Benehmen meines Mannes eine Änderung vollzog: er ging langsamer, unbestimmter, unschlüssiger, als habe er kein rechtes Ziel. Ohne ersichtlichen Zweck schritt er ein paarmal von der linken Straßenseite zur anderen hinüber und wieder zurück und wieder hinüber und wieder zurück. Das Gedränge war auch hier noch immer so groß, daß ich mich dabei immer ganz dicht hinter ihm halten mußte. Die Straße war sehr eng und lang, und bis wir an ihr Ende kamen, verging fast eine Stunde. Doch nahm die Menge der Passanten jetzt nach und nach ab. Eine Biegung der Straße führte uns über einen hellerleuchteten Platz, auf dem ein verhältnismäßig regeres Leben auf und nieder wogte. Und gleich nahm der Unbekannte wieder seine anfängliche Haltung an. Das Kinn sank tiefer auf die Brust herab, während seine Augen unter den zusammengezogenen Brauen nach allen Richtungen hin wilde Blicke

auf die schleuderten, die ihm hemmend in den Weg kamen. Den Weg selbst aber verfolgte er mit unerschütterlicher Beharrlichkeit. Als er jedoch die Runde um den Platz gemacht hatte, sah ich mit Erstaunen, daß er den Kreislauf von neuem begann und dann wieder und immer wieder von neuem, wobei er mich einmal bei einer raschen Wendung fast entdeckt hätte.

So kreiste er eine ganze zweite Stunde herum, gegen deren Ende wir immer weniger von Passanten gehindert wurden als am Anfang. Der Regen fiel in Strömen, es wurde kalt, und die Menschen zogen sich mehr und mehr in ihre Häuser zurück. Mit einer ungeduldigen Gebärde trat der Wanderer schließlich in eine verhältnismäßig leere Seitenstraße ein. Eine Viertelstunde lang eilte er durch diese mit einer Schnelligkeit vorwärts, die ich einem so bejahrten Manne niemals zugetraut hätte und die mir meine Verfolgung sehr erschwerte. Nach kurzer Zeit erreichten wir ein großes, noch stark besuchtes Kaufhaus, mit dessen Lokalitäten der Fremde sehr bekannt zu sein schien. Er nahm seine ursprüngliche Haltung wieder an und bahnte sich durch den Schwarm der Käufer und Verkäufer seine ziellosen Kreuz- und Querwege.

Wir verbrachten ungefähr anderthalb Stunden an diesem Orte, und es erforderte meinerseits die größte Vorsicht, mich, ohne von ihm bemerkt zu werden, in seiner Nähe zu halten. Glücklicherweise trug ich ein Paar Gummiüberschuhe und trat daher ganz geräuschlos auf, so daß dem Unbekannten nicht einen Augenblick zum Bewußtsein kam, daß er verfolgt wurde. Er ging von einer Verkaufsstelle zur anderen, kaufte nichts, sprach kein Wort und starrte die Dinge mit seltsam abwesenden Blicken an. Sein Benehmen setzte mich in immer höheres Erstaunen, und ich beschloß bei mir, ihn jetzt erst recht nicht aus den Augen zu lassen, bis ich wenigstens irgend etwas über ihn in Erfahrung gebracht hätte. Von einem Turme schlug es laut elf, und die Menge beeilte sich, den Bazar zu verlassen.

Einer der Kommiss, der die Läden vor den Schaufenstern herunterließ, stieß den alten Mann zufällig an, und ich sah, wie ein heftiger Schauer seinen ganzen Körper durchfuhr. Er eilte wieder auf die Straße hinaus, blickte angstvoll umher

und lief dann mit unglaublicher Schnelligkeit durch viele winklige und öde Gassen, bis wir wieder auf die Hauptstraße gelangten, von der aus wir unsere Wanderung unternommen hatten. Sie bot indessen nicht mehr denselben Anblick, war zwar immer noch hell erleuchtet, aber bei dem strömenden Regen waren nur noch wenige Menschen zu sehen. Der Unbekannte wurde blaß; mit düsterer Miene schritt er ein paar Schritte auf der sonst so volkreichen Straße herauf, dann wandte er sich mit schwerem Seufzer in die Richtung nach dem Fluß hin. Er eilte durch verschiedene Straßen und langte endlich vor einem der Haupttheater an. Die Vorstellung war gerade zu Ende, und das Publikum drängte sich durch die Eingangstüren hinaus. Ich sah, wie der alte Mann tief aufatmete, während er sich in das dichteste Gewühl stürzte; auch schien der angstvolle Ausdruck etwas von seinem Gesicht gewichen zu sein. Sein Kopf fiel wieder auf die Brust herab, und er zeigte auch sonst ganz sein altes Benehmen. Ich bemerkte, daß er den Weg einschlug, den der größere Teil des Publikums nahm; im übrigen wurde mir der Zweck seines ruhelosen Umherwanderns immer noch nicht klarer.

Je weiter wir schritten, desto mehr zerstreuten sich die Leute, und desto mehr fiel der alte Mann wieder in seine frühere Rastlosigkeit und Unstetigkeit zurück. Eine Zeitlang folgte er einer Gesellschaft von zehn oder zwölf lärmenden Nachtschwärmern, aber auch diese verloren sich nach und nach, bis in einer engen, düstern, verlassenen Straße bloß noch drei beisammen waren. Der Unbekannte stand still und schien einen Augenblick in Gedanken verloren, dann lenkte er mit allen Anzeichen innerer Aufregung seine Schritte einer Straße zu, die bis an die äußerste Grenze der Stadt führte und in Gegenden, die von denen, die wir bis jetzt durchschnitten, weit verschieden waren: in das widerwärtigste Viertel Londons, wo alle Dinge den häßlichen Stempel trostlosester Armut und abscheulichster Verkommenheit tragen. In dem trüben Lichte einer vereinzelt Laterne bemerkte man alte, hohe, wurmstichige, hölzerne Behausungen, die dem Einsturz nahe schienen und so unordentlich und willkürlich umherstanden, daß es einen Weg, der den Namen Straße verdient hätte, gar nicht gab. Die Pflastersteine waren durch das frei wuchernde Gras aus ihren Fugen gedrängt. Unrat verweste in den verstopften Rinnen. Die ganze Atmosphäre

schien von dieser Verwahrlostheit vergiftet. Jedoch, je weiter wir schritten, desto lauter vernahmen wir die Stimmen des Lebens, und schließlich sahen wir ganze Rotten des verkommensten Pöbels einhertaumeln. Die Lebensgeister des alten Mannes flammten noch einmal auf, wie eine Lampe, die dem Erlöschen nahe ist, und noch einmal wurden seine Schritte schneller. Als wir um eine Ecke bogen, drang plötzlich ein lebhafter Lichtschein auf uns ein – wir standen vor einem jener vorstädtischen Tempel der Unmäßigkeit, einem der Paläste des Dämons Alkohol.

Es hatte schon zu dämmern begonnen, doch drängten sich noch immer neue Scharen elender Trunkenbolde durch die großen Türen aus und ein. Mit einem halb unterdrückten, heiseren Freudengeschrei bahnte sich der alte Mann seinen Weg und ging in seiner ursprünglichen Haltung wieder ziel- und zwecklos unter der Menge auf und ab. Dies dauerte jedoch nicht allzulange, da sich bald ein allgemeines Drängen nach den Ausgängen bemerkbar machte: der Wirt wollte für diese Nacht sein Lokal schließen. Was sich jetzt auf dem Angesicht des sonderbaren Wesens, das ich so hartnäckig verfolgte, abspiegelte, war mehr als Verzweiflung. Doch hielt der Greis nicht einen Augenblick in seinem Wandern inne, sondern wandte seine Schritte mit krankhafter Ausdauer wieder dem Herzen des großen London zu. Rasch, in stets gleichem Tempo schritt er dahin, während ich ihm in immer wachsender, seltsamer Verwunderung folgte. Die Sonne ging auf, wie wir so dahinschritten, und als wir in dem belebtesten Teil der volkreichen Stadt anlangten und durch die Hauptstraße mit dem großen Café D. kamen, herrschte dort bereits wieder Menschengewühl und ein Verkehr, der dem Treiben am vorhergegangenen Abend in nichts nachstand. Auch hier, während das erwachte Leben wuchs und an Fülle immer noch zunahm, setzte ich meine Verfolgung beharrlich fort. Seiner Gewohnheit nach ging der Unbekannte hin und her und kam, solange es Tag war, nicht mehr aus dem Getümmel jener Straße heraus. Doch als sich die Schatten des zweiten Abends niedersenkten, fühlte ich mich zu Tode erschöpft. Ich trat dem Wanderer fest entgegen und blickte ihm unverwandt ins Gesicht. Aber er bemerkte mich nicht, sondern setzte seine feierliche Wanderung ruhig fort. Jetzt folgte ich ihm nicht weiter und blieb in tiefem Nachdenken stehen. »Dieser alte Mann«, sagte ich

Adgar Allen Po

Der Mann in der Manege

endlich zu mir selbst, »ist die Verkörperung, ist der Geist des Verbrechens. Er kann nicht allein sein. Er ist der Mann in der Menge. Es wäre vergebens, ihm noch weiter nachzugehen, denn ich würde doch nichts von ihm, nichts von seinen Taten erfahren.«

Das schlechteste Herz der Welt ist ein abschreckenderes Buch als der Hortulus Animae; und vielleicht ist es eine der großen Barmherzigkeiten Gottes, ›daß es sich nicht lesen läßt!?